

persönliche Reflexion zu den Erkenntnissen dieser Arbeit und möglichen Handlungsempfehlungen, die sich daraus ableiten lassen.

6.1 Zusammenfassung der Erkenntnisse der Arbeit

Eine grundlegende Einsicht dieser Arbeit bereits in einem frühen Stadium der Empirie war, wie positiv, interessiert und kooperativ die Jugendzentren ebenso wie die befragten Mädchen und Frauen auf die Anfragen nach Gruppendifiskussionen reagierten. Hier scheint durch, wie relevant Thema und Fragestellung dieser Arbeit sowohl für PädagogInnen als auch für weibliche Jugendliche offenbar sind. In den Befragungen selbst zeigten sich die Jugendlichen mehrheitlich offen, kommunikativ, interessiert, motiviert, meinungsfreudig und mit Spaß an den Themen. Die Fragen und Dimensionen, die diese berühren, sind offensichtlich anschlussfähig für die Jugendlichen, haben also Bedeutung in ihren Relevanzsystemen. Zudem zeigen diese Erkenntnisse im Zusammenhang mit der Selbstreferenzialität und Ausführlichkeit der Aushandlungen, dass die Gruppendifiskussionen ihr Versprechen auf Mehrwert eingelöst haben, da sich so Relevanzsysteme, Einschreibungen und Sinnhaftigkeiten der Befragten offenlegen lassen, die ansonsten möglicherweise zu stark internalisiert bleiben.

Sowohl Medienaneignung als auch Schönheitshandeln erweisen sich in den Befunden als differenzierter Komplex mit unzähligen feinen Nuancen, die sich in der Ausdifferenzierung verschiedener Modi, Tempora, Räume, Lebenswelten und Erfahrungsbezüge zeigen. Dennoch fällt für beide Bereiche ebenfalls ins Auge, welche Wichtigkeit für die Jugendlichen die Angemessenheit von Verhalten und dessen Manifestation qua Aussehen hat und auf welch schmalem Grat sie beides situieren. Bemerkenswert ist auch, dass sich in der Befundung zeigt: Im Vergleich der zwei Erhebungszeitpunkte weisen die Aushandlungen kaum evidente Abweichungen oder Änderungen auf. In den sechs Jahren, die zwischen den zwei Erhebungen lagen, haben sich offensichtlich die dominanten Einschreibungen der Jugendlichen wenig verändert.

a) Medienaneignung

Am Anfang der Befundung stand die Überraschung: Beim ersten Durcharbeiten der Gruppendifiskussionen fiel auf, wie einmütig selten die Befragten im Kontext der Aushandlungen zu *Germany's Next Topmodel* Aussehen, Äußeres, Körper oder Schönheit selbstreferenziell thematisieren. Ebenfalls auffällig waren die vielen scheinbar widersprüchlichen Aussagen innerhalb der Gruppendifiskussionen, die die Mädchen selbst aber nicht als konfligierend wahrnahmen. Mit dem Aufbrechen der Daten auf der Basis der Grounded Theory kristallisierten sich jedoch in den ersten Schritten der Auswertung Einzelphänomene heraus, die sich in den weiteren Schritten sukzessive zu einem Gesamtbild fügten: Bei der Medienaneignung werden ganz offensichtlich Maßstäbe aus den eigenen Erfahrungsbezügen – automatisch-gewohnheitsmäßig und unbewusst – aktualisiert. Diese Erfahrungsbezüge sind stark diversifiziert, und für die verschiedenen Kontexte gelten jeweils eigene Normalisierungen – was dazu führt, dass Positionierungen ganz unterschiedlich ausfallen können, je nachdem welcher Wissenshorizont gerade »aufgerufen« wird, ohne dass die Befragten dies als Inkohärenz empfinden.

härenz empfinden. Eigene Lebenswelten und Medienaneignung lassen sich demnach nicht voneinander losgelöst betrachten, sondern verweisen aufeinander, stimulieren sich gegenseitig. Insofern ist der Ansatz der Medienaneignung und Cultural Studies angemessen und fruchtbar, denn so wird die Deutung von Medientexten vor dem Hintergrund des eigenen Alltags konzeptualisiert.

Am prägnantesten erwiesen sich in den Aushandlungen zwei unterschiedliche Modi der Medienaneignung, zwischen denen die Mädchen changieren. Diese wurden deshalb so deutlich, weil der eine stark affektiv geleitet erscheint und der andere eher kognitiv-perzeptiv. Je nach Aneignungsmodus verhandeln, bewerten und ordnen die Mädchen die Medieninhalte unterschiedlich ein. Den zwei charakteristischen Arten der Auseinandersetzung mit dem Medientext lassen sich relativ eindeutig bestimmte Themen zuordnen, die sich in Kategorien verdichten lassen. Induktiv aus den Daten heraus, nämlich basierend auf den Themen, werden diese Modi als orientierungs- und informationsgeleitete Aneignung sowie unterhaltungsgeleitete Aneignung bezeichnet. Die unterhaltungsbezogene Aneignung tritt marginaler auf als die der Orientierungs- und Informationssuche.

Insbesondere für den Modus der Unterhaltungssuche zeigen die Befunde deutlich, dass die in der Literatur benannten Charakteristika von Reality TV relevant sind, nämlich Emotionalisierung, Intimisierung, Personalisierung, Dramatisierung, Stereotypisierung (vgl. Wegener 1994, Klaus/Lücke 2003). Im Rahmen der Unterhaltungsorientierung eignen die Jugendlichen sich die Sendung deutlich lustvoll und spaßorientiert an. Hier überwiegt sichtlich Freude, Faszination und Sehvergnügen an starken Stimuli, wie einerseits ästhetisierten Bildern, die Außeralltägliches zeigen, und andererseits emotional aufgeladenen Narrativen mit Bezug zu Personal Interest-Themen. Bei Letzteren wird evident, dass es i. d. R. um die Kandidatinnen geht, die starke Emotionen zeigen aufgrund von Situationen, in deren Mittelpunkt Konflikte und Normverstöße stehen. Die Befragten handeln in diesen Bezügen (un-)angemessenes Verhalten aus. Dem zugrunde liegt offenbar nicht weniger als die Auseinandersetzung mit Verletzungen normativ gesetzter gesellschaftlicher Regeln im öffentlich-professionellen Kontext. Die schönen Bilder, die bei den Jugendlichen evidentes Sehvergnügen am Schauwert hervorrufen, sind dadurch gekennzeichnet, dass sie exzeptionelle Momente des Außeralltäglichen im Zusammenhang mit Chiffren weiblich codierten Lifestyles zeigen, die als starke Visualitäten Sichtbarkeit von Werten wie Erfolg, Attraktion, Anerkennung inszenieren. Vor dem Hintergrund der Erfahrungsbezüge der Jugendlichen aus dem eigenen Alltag lässt sich erkennen, dass die anziehenden visuellen Reize als Glücksversprechen fungieren, die symbolische Anerkennung verheißen. Diese rufen offensichtlich starke Affekte hervor, auch noch in der Post-Rezeptionsphase der Anschlusskommunikation mit anderen.

Insbesondere vor dem Hintergrund eines Abgleichs mit dem Forschungskanon fällt auf, wie häufig die Befragten selbstreferenziell Retrospektionen im Kontext dieses Modus verhandeln – dieser Aspekt findet sich in sonstigen Forschungen kaum. In diesen Rückblicken thematisieren die Jugendlichen in fast allen Gruppendiskussionen die Rezeptionssituation in der Gemeinschaft, vor allem mit gleichgeschlechtlichen Peers. Diese gemeinschaftliche Rezeption in jüngerem Alter besprechen die Mädchen ausnahmslos als positiv. Markiert sind die Situationen (in der Erinnerung) durch Gemeinschaft,

Vertrautheit, Offenheit, Spaß. Als Komplementär dazu fällt auf, wie wichtig es für einen großen Teil der Mädchen ist, sich für die gegenwärtige Situation von der Sendung abzugrenzen. Evident werden Distanzierungsstrategien, mit denen die Jugendlichen offensichtlich intendieren, *Germany's Next Topmodel* zu bagatellisieren und zu signalisieren, die Sendung nicht ernst zu nehmen. Besonders auffallend sind diese Strategien zu Beginn der Befragungen. Häufig werden sie im Laufe der Gruppendiskussionen weniger, in einigen Gruppen zeigen sie sich konsistent. Eine Erklärungsmöglichkeit ist, dass die Mädchen hier agieren im Anschluss an die öffentliche Meinung und Medienberichterstattung, in der es offenbar zum guten Ton gehört, *Germany's Next Topmodel* abzuwerten. (Eine Weiterführung dieses Gedankens findet sich in Kapitel 6.2b in der Diskussion der offenen Fragen.)

Die orientierungsgeleitete Aneignung wird in dieser Arbeit induktiv ebenfalls in zwei Sub-Bereiche unterteilt, nämlich die Aneignung von Eigenschaften und Werten aus dem Leistungsspektrum sowie die Aneignung aussehensbezogener Inszenierungen. Diese Differenzierung basiert auf dem Ergebnis, dass für die Befragten weniger das Äußere der Medienfiguren im Vordergrund steht, sondern vielmehr der Leistungs-imperativ. Neben dem Kennzeichen dieses Modus, dass die Aneignung kognitiv-perzeptiv geleitet erscheint, kristallisiert sich als charakteristisch heraus, dass die Jugendlichen die Medieninhalte – die Medienfiguren, also Jury, Fachpersonal, Kandidatinnen, sowie die Handlungen und Aufgaben – als realitätsgetreu, seriös, authentisch, eben nicht inszeniert aushandeln.

Eine zentrale Erkenntnis der Befundung ist, wie stark die Jugendlichen auf neoliberalen Imperative im Radius von Selbsterstellung fokussieren. Die Themen Leistung und kompetitiv-konkurrenzelle Eigenschaften und Werte spielen eine zentrale Rolle in den Gesprächen der Mädchen zur Sendung und anscheinend auch in den korrespondierenden eigenen Erfahrungsbezügen. Deutlich wird sowohl bei Medienaneignung wie auch eigenem Schönheitshandeln die Relevanz von Selbsthervorbringung. Interpretiert wird dies als neoliberaler Imperativ. In beiden Bereichen zeigen sich demnach verschiedene Formen derselben, offenbar höchst bedeutsamen Einschreibung: die leistungsorientierte Selbsterstellung. Im Sinne des Foucaultschen Gouvernementalitätskonzepts wird dies interpretiert als Internalisierung und Individualisierung der sozialen Normen, sprich Selbtführung/Selbstsorge.

Der komplementäre zentrale Befund dieser Arbeit, dass das Äußere der weiblichen Medienfiguren nur sekundäre Bedeutung in den Aushandlungen der Mädchen zeitigt, erlangt seine Relevanz auch durch den Vergleich mit anderen Forschungen, dem Mediendiskurs und der öffentlichen Meinung zu *Germany's Next Topmodel*. Diesen allen ist gemeinsam, dass sie ihren Fokus größtenteils auf den aussehensbezogenen Bereich richten. Die Auswertung dieser Arbeit dagegen zeigt die Nachrangigkeit des Themas Aussehen für die Zuschauerinnen von *Germany's Next Topmodel*. Besprechen die Mädchen nämlich die Sendung, wird das Äußere der Medienfiguren kaum thematisiert. Damit stellen die Befunde dieser Arbeit auch einen Beleg für die Wichtigkeit rezeptionsorientierter Medienforschung dar. Evident wird das Potenzial qualitativer Forschungsmethoden – denn vor allem die Möglichkeit, Selbstreferenzialität zu erzeugen, schafft den Raum, die Thematisierungen und Positionierungen der Mädchen in ihrer ganzen Komplexität und Vielfalt und damit auch die Quantität von Themen und selbstgesetz-

te Schwerpunkte abilden zu können. Sichtbar werden in der Auswertung Leerstellen, die für Aussparungen und Nicht-Thematisierungen stehen. In ihrer Nicht-Sagbarkeit bzw. dem gruppenübergreifend selbstverständlichen Konsens, auf den sie offensichtlich verweisen, stellen sich diese Leerstellen in der Auswertung genauso aussagekräftig und vielsagend dar wie Gesagtes.

In Bezug auf den Komplex Aussehen zeigen die Befunde vor dem Hintergrund der Aushandlungen zu eigenem Schönheitshandeln der Jugendlichen für die Aneignung von *Germany's Next Topmodel* folgende Erkenntnisse: Die Mädchen differenzieren zwischen zwei Teilbereichen des Aussehens, nämlich 1. somatisch-biologischen Komponenten sowie 2. aussehensbezogenen Komponenten, die der Selbstführung unterliegen, verstanden als Schönheitshandlungen.

1. Somatisch-biologische Komponenten werden offensichtlich als natürlich-gegebene Anteile des Aussehens gewertet, die nicht der Selbstbearbeitung unterliegen (können). Das ist von Gewicht, da es erklärt, warum diese nicht primär in Bezug auf Modifikationen im Sinne der hochrelevanten Kategorie der Herstellungsleistung wahrgenommen werden. Dies bildet sich darin ab, dass diese somatischen Dispositionen eine eher nebенächliche Rolle spielen in den eigenen Lebenswelten, ebenso wie in der Aneignung der Sendung.
2. Auch die Schönheitspraxen in *Germany's Next Topmodel* haben keine hohe Relevanz für die Zuschauerinnen. Wissen und Erfahrungen der Mädchen aus eigenen handlungsleitenden Themen und Lebenswelten situieren die Sendung als professionell-öffentlichen Raum. Die Befragten nehmen das Aussehen der Kandidatinnen in *Germany's Next Topmodel* dementsprechend als spezielles wahr, das den eigenen Alltagsbezügen entzogen ist. Daraus ergibt sich, dass das Äußere der Medienfiguren offenbar nur sekundär Bedeutung für die Befragten entfaltet – die daran gekoppelten Praxen werden kaum in Beziehung zu den eigenen Erfahrungsbezügen und Relevanzsystemen assoziiert, quasi losgelöst von den eigenen Lebenswelten und Räumen. Außerdem wird dieser Teil des Äußeren so gut wie ausschließlich bearbeitet durch Fachpersonal inszeniert wahrgenommen. Er wird dementsprechend als nicht-selbsthergestellt und nicht-selbstkongruent gelesen und entfaltet für die Zuschauerinnen wenig Aussagekraft im Hinblick auf die für sie qua Vergesellschaftung lesbaren Verkörperungen von Identität und damit Verweisen auf relevante Eigenschaften wie Individualität, Autonomie, Natürlichkeit.

Das, was anschlussfähig ist für die Mädchen in ihren eigenen Lebenswelten – Wettkampf, Selbstführung, Intelligibilität sichtbar zu machen in der neoliberalen Matrix –, findet in Bezug auf *Germany's Next Topmodel* nicht über Zuschreibungen von Kompetenzen des Sich-schön-machens statt. Mag für das Lesen anderer im eigenen Alltag das Aussehen höchstrelevant sein – für die Medienfiguren in *Germany's Next Topmodel* ist es das kaum. Dass die Aushandlungen zur Aneignung aussehensbezogener Aspekte eher sekundär und nebenächlich erscheinen, ist also als Indifferenz und Nicht-Thematisierung zu deuten, die resultieren aus dem Zusammenspiel der Aneignung der charakteristischen, sendungsimmanenten Narrative und Bildgewebe vor dem Hintergrund lebensweltlich geprägter Wissensordnungen.

Stattdessen werden anhand der Kandidatinnen vor allem Eigenschaften und Werte aus dem Bereich »kapitalistischer Leistungsethik« verhandelt. Die Bewährungssituationen, über die die Mädchen Kompetenz, Erfolg, Anerkennung, Herstellungsleistung und Selbstführung der Kandidatinnen beurteilen, fokussieren sie in Form deren »Performance«, der *Selbst*hervorbringung auf dem Laufsteg, bei Castings oder in Fotoshootings. Im Vordergrund steht die Umsetzung von Körperbeherrschung, die vorteilhafte Aufführung des Körpers. Die Leistungserbringung über Verhalten und Handeln im Wettbewerb bei gestellten Aufgaben, die Resignifizierung – qua Verkörperung – hegemonial positiv besetzter Diskurse (sogar der Terminus »Narrative« ist hier adäquat, so groß und umfassend erscheint dieses Wissen) zu (Selbst-)Überwindung, Wachstum an Herausforderungen, (Weiter-)Entwicklung ist zentral – und nicht das Schönheitshandeln. Um ihre Ziele zu erreichen, so die Decodierung der Mädchen, sind die Kandidatinnen nicht etwa gefordert in besonders erfolgreich ausgeführten Schönheitspraxen. Der Wettbewerb besteht nicht im Sich-schön-machen, wie die Mädchen es aus eigenem Alltag kennen. Schönheitspraxen werden vom sogenannten Fachpersonal ausgeführt. Bedeutung qua Handlungsmacht wird den Kandidatinnen in logischer Konsequenz nicht über Bearbeitung und Herstellung ihres Aussehens zugeschrieben. Auch das ist vermutlich Teil der Erklärung, warum die Mädchen die Kandidatinnen nicht prioritär aneignen anhand deren Kompetenzen bei der Bearbeitung von Anforderungen zur Herstellung von Schönheit.

Auffallend ist, dass im Rahmen der Aushandlungen in *beiden* Modi die Relevanz von Texten/Bildern evident wird, die die Jugendlichen mit Kompetenz, Anerkennung, Erfolg, Leistung verknüpfen. Ebenfalls bedeutsam in beiden Modi, deutlich stärker allerdings in der unterhaltungsbezogenen Aneignung, erweist sich die Relevanz von Verweisen auf Weiblichkeit. Dies ist vermutlich zu verstehen als Indikator des Befunds, dass die Befragten im Kontext der Orientierungs-/Informationssuche stark Arbeit, Wettbewerb und Leistung fokussieren, die für sie aus eigenen Lebensbezügen mit Ernsthaftigkeit und Seriosität verknüpft sind. Reproduziert werden dabei gesellschaftliche Normalisierungen, nach denen diese Bereiche traditionell mit Männlichkeit verknüpft sind. (Eine Weiterführung dieses Gedankens findet sich in Kapitel 6.2b in der Diskussion der offenen Fragen.)

Kritische Perspektiven und Infragestellungen, die über die bereits erwähnten Distanzierungsstrategien hinausgehen, entwickeln die Befragten nur partiell. Dabei lassen sich verschiedene Formen der Kritik charakterisieren in Abhängigkeit vom Grad, in dem die Mädchen die Sendung infrage stellen als realistisch-authentische Darstellungen (des Modelbereichs) und damit einhergehend der Vermittlung von Leistung. Dies lässt sich bspw. nachzeichnen anhand der kritischen Reflexionen der Jugendlichen zu Ernsthaftigkeit und Professionalität, die sie nicht nur von den Medienfiguren einfordern, sondern ebenfalls von der Sendung im Umgang mit Leistungsimperativen. In dieser Auseinandersetzung entsteht für die Jugendlichen offensichtlich der Raum für Infragestellungen der Glaubwürdigkeit des Medientextes und der Sendung, für kritische Reflexionen der Vorzugslesart und für ein Bewusstwerden über die inszenierten Wissensordnungen. Beim Großteil der Kritik verbleiben die Deutungen im Radius der Inszenierungen bzw. der Sendung selbst – trotz partieller Abstraktionen bzw. Reflexionen auf einer Metaebene. Gelegentlich zeigt sich in den Aushandlungen das, was in die-

ser Arbeit als eigensinnige Kritik bezeichnet wird. Als solche werden Positionierungen gefasst, bei denen die Mädchen reflektieren, dass der Medientext in seiner Gesamtheit eine bestimmte Ideologie nahelegt, die einer gesellschaftlichen entspricht, dass die Sendung »systemkonforme Personen« (Decker 2011: 139) vorführt. Damit entsteht, so die Befunde, der Raum für Distanzierungen, Ambivalenzen, kreativen Eigensinn, Dis-Identifikationen, Emanzipation vom Inszenierten, wenn weiterführende Wissensordnungen einbezogen und kombiniert werden. (Eine Weiterführung dieses Gedankens findet sich in Kapitel 6.2c in der Diskussion der offenen Fragen.)

b) Schönheitshandeln

Einer der auffälligsten Befunde der Auswertung ist die Intensität und Selbstläufigkeit der Aushandlungen der Mädchen in den Gruppendifiskussionen bei den Fragen zum eigenen Schönheitshandeln. In fast allen Fällen entwickelt sich ein selbstreferenzieller Austausch zwischen den Mädchen zu ihren Praxen, im Laufe dessen sie aufeinander Bezug nehmen, bspw. mit Zustimmung und Sich-gegenseitig-bestätigen oder mit Abgrenzung und Sich-widersprechen (im Sinne von »ich mache es anders« oder »ich mache es genau so«) und/oder Bemerkungen zum Aussehen der Mit-Befragten (z. B. »Du bist auch selten geschminkt, oder?«). Es zeigt sich eine große Vertrautheit der Mädchen untereinander wie auch mit dem Themenbereich und dem Austausch dazu in der Gruppe. Ebenso wie in den Gesprächen zu Online-Medien empfinden sich die Jugendlichen offensichtlich, was diesen Komplex betrifft, als kompetent und versiert. Hier scheint eine Atmosphäre konjunktter, vertrauter, intimer und gemeinsamer/geteilter Erfahrungsbezüge sichtbar zu werden.

Wie ausgeführt unterscheiden die Jugendlichen beim Aussehen zwei Teilbereiche: Auf der einen Seite handeln sie das aus, was in dieser Arbeit als die somatisch-biologische Komponente des Aussehens bezeichnet wird. Der andere Teilbereich sind die aussehensbezogenen Komponenten, die der Selbstführung unterliegen, verstanden als Schönheitshandlungen. Erstere werden als natürlich-biologische Anteile des Aussehens ausgehandelt, die größtenteils nicht veränderbar sind und daher kaum Modifikationen unterliegen. Diese Teile des Aussehens spielen eine marginale Rolle in den Aushandlungen zu eigenen Lebenswelten. Eine große Relevanz nehmen in den Gesprächen Schönheitspraxen ein. Hier zeigt sich, dass für die Wahrnehmung und Bewertung von sich und anderen die Schönheitshandlungen eine zentrale Kategorie darstellen. Aussehen ist für die Jugendlichen offensichtlich ein höchstrelevanter Code zur Bewertung von sich und anderen, um andere zu »lesen« und darüber auf das Selbst zu schließen, und so Personen zu beurteilen. Für diesen Code gilt, dass ein enges Normenkorsett vorliegt, das die Mädchen über die Angemessenheit bzw. Kompetenz des sichtbar modifizierten Äußeren verhandeln. Das wiederum steht in Abhängigkeit von den verschiedenen sozialen Kontexten, in denen das Äußere verkörpert wird. Auffallend wird, welche zentrale Rolle das Aussehen für die (Selbst-)Verortung und Identität(-ssicherung) einnimmt. Die Herstellung des Äußeren manifestiert sich in den Aushandlungen der Mädchen als soziales Instrument der Selbstdarstellung, das an Maßstäbe geknüpft ist, die die Inszenierung bestimmter Werte betrifft. Deren Umsetzung ist Fixstern für die eigenen Schönheitspraxen und maßgeblich für die Bewertung von anderen. Diese Werte, die

erkennbar verkörpert werden müssen, bewegen sich im Radius von Weiblichkeit, Gepflegtheit, Individualität, Autonomie, Natürlichkeit. Für diese Werte gilt, dass ein kompliziertes Spannungsfeld herrscht, in dem wichtig ist, die *Sichtbarkeit der Eigen-Leistung* bei gleichzeitigem *Unsichtbarmachen der Hergestelltheit* des Aussehens für die Blicke anderer darzustellen.

Dabei gelten die Verweise bzw. gilt die Stärke, in der diese sichtbar gemacht werden müssen, nicht für alle Lebensbereiche gleich: Evident wird in den Aushandlungen der Mädchen, dass sie für eigene Lebenswelten zwischen Räumen unterscheiden, die sich zwischen Öffentlichkeit und Privatheit bewegen. Im Kontext der Diskurse zu verschiedenen Lebenswelten zeigen sich Pluralisierung und Fragmentierung der Normalisierungen. Vor allem als bedeutsam scheint in den Aushandlungen der Mädchen durch, ob und inwieweit sie in welchen Kontexten Gepflegtheit plus Weiblichkeit sichtbar machen (müssen), inwieweit also der Verweis auf die eigene disziplinierte Selbstführung und zusätzlich auch auf die Einordnung als weibliches Subjekt vorhandenen sein muss. Auffällig zeigt sich anhand der Aushandlungen der Mädchen zu Negativbeispielen, dass der zu starke, als übertrieben wahrgenommene Verweis auf Weiblichkeit diskursiv gehahmt ist mit einer Vielzahl negativer Attribute, bspw. trivial, vulgär, unpassend, künstlich, oberflächlich, unsouverän, nicht autonom. Im Kontext anderer Befunde, wie der Distanzierungsstrategien von der Sendung, lassen sich hier Reproduktionen und Affirmationen gesellschaftlicher Normalisierungen deuten, die eine Abwertung von Weiblichkeit implizieren. Aus den Aushandlungen zu Negativbildern lässt sich außerdem lesen, dass der Performanz weiblicher Chiffren stets auch Sexualität und die Einordnung als sexuell begehrenswertes Objekt im heteronormativen Raum inhärent ist. Über die Konstruktion von Weiblichkeit findet offenbar auch eine Inszenierung der eigenen sexuellen Orientierung statt, die die eigene Person für andere sicht- und lesbar als begehrenswertes Objekt macht. Dazu passt, dass für die Jugendlichen gilt, dass sie Verweise auf Weiblichkeit im privaten, nicht-öffentlichen Raum am wenigsten verkörpern müssen. Damit erklärt sich auch, warum die Verweise auf Weiblichkeit so wichtig sind für die jugendlichen Mädchen, denn eine eindeutige Geschlechterperformance bedeutet eine Positionierung als intelligibles weibliches Subjekt. Diese Ausführungen lassen exemplarisch ein spannendes Feld aufscheinen: Die Frage nach Sichtbarkeiten bzw. genau genommen nach normalisierten Sichtbarkeiten – was darf sichtbar werden in welchem Maß und in welchen Kontexten? Neben den Chiffren von Weiblichkeit spielen Fragen der Sichtbarkeit auch für Aufführungen von Leistung eine bedeutsame Rolle: Anhand der Aushandlungen der Befragten zeigt sich deutlich, dass Leistung etwas ist, das ohne die Verkörperung, also die Sichtbarkeit, quasi nichts zählt. Spannend ist das diametrale Verhältnis zu den Inszenierungen weiblicher Chiffren und dem Schönheitshandeln. Das Schönheitshandeln wiederum darf, wie bereits ausgeführt, nicht sichtbar werden – außer in Bereichen, wo es von Bedeutung ist, sich als weibliches Subjekt aufzuführen.

Insgesamt wird in dieser Arbeit die Komplexität der Prozesse in der Medienaneignung sichtbar, die sich an Themen, Alltag, Lebenswelten der aneignenden Jugendlichen ausrichten, wie auch der Einschreibungen und Normalisierungen. Die Befunde legen nahe, dass die Jugendlichen *Germany's Next Topmodel* durchaus als Mittler von Wissen und Orientierung wahrnehmen – allerdings nicht notwendigerweise im Hinblick auf das eigene Äußere und/oder Schönheitshandlungen. Sondern eher als Modell für ange-

messene Selbstführung im Feld von Leistung-Erfolg-Anerkennung. Diese Rationalitäten sind weder ausschließlich medien-gemacht noch unabhängig davon. Herrschende Diskurse in Gesellschaft und Medien, so ein Resümee dieser Arbeit, stehen in reziprokerem Zusammenhang. Analysen von Gesellschaft, Medien und RezipientInnen, die diese drei Größen in ihrem Wechselspiel betrachten, statt isoliert voneinander, versprechen insofern einen Zugang zu »kollektiv geteilten Sinngehalten« (Degele 2004: 36). Einmal mehr zeigt sich mit dieser Arbeit das Gewicht rezipientInnen-/subjektorientierter Forschung. Und nicht nur das – auch die Relevanz qualitativer Methoden zum Erschließen der Lebenswelten und des Alltags der Beforschten. Selbst wenn die Ergebnisse nicht signifikant sein können, sind sie doch unerlässlich zur Entschlüsselung von Sinnhorizonten.

6.2 Offene Fragen und Ausblick

Wie in den Befunden an einigen Stellen ausgeführt lassen sich manche der Auswertungsergebnisse nicht abschließend einordnen bzw. klären. Auch sind einige der Erkenntnisse so rudimentär, dass ihre Interpretationen in dieser Arbeit auf hypothetisch-spekulativer Ebene verbleiben (müssen). Als Forschungsdesiderata betrachtet bieten diese Daten dennoch Raum für kritische Erörterungen, alternative Auslegungen und Möglichkeiten als fruchtbare Ansatzpunkte für Anschlussforschungen und sollen insofern kurz angerissen werden. Dies betrifft die folgenden Bereiche:

- a) Die marginalen Thematisierungen des Äußeren in den Aushandlungen zu *Germany's Next Topmodel*, die Bedeutung von Milieu und kulturell-ethnischem Hintergrund für die Medienaneignung und Rahmungen von Schönheitspraxen,
- b) die Ambivalenzen im Feld von Selbstermächtigung und Selbstnormalisierungen zwischen Distanzierungsstrategien, Abwertungen des Weiblichen, Hypernormalisierung und dem männlichen Blick,
- c) Kritik- und Medienkompetenz.

a) Marginale Thematisierung des Äußeren in den Aushandlungen zu *Germany's Next Topmodel* und milieuspezifische Hintergründe von Aneignung und Einschreibungen

Aussehensbezogene Themen in der Medienaneignung von *Germany's Next Topmodel* erweisen sich in der Befundung wie ausgeführt als nachrangig für die Zuschauerinnen. Seltenheit der Thematisierungen, Selbstreferenzialität der Aushandlungen und Intensität der Positionierungen werden interpretiert als Nicht-Thematisierungen und Aussparungen; erklärt wird diese sekundäre Bedeutung des Aussehens der Medienfiguren durch die spezielle Verknüpfung des Medientextes mit Bezügen aus eigenen Lebenswelten. Unverkennbar heben sich diese Ergebnisse ab vom Mehrheitskonsens der sonstigen Forschungen. Daher soll an dieser Stelle eine andere bzw. ergänzende Deutung des Befundes dieser Arbeit diskutiert werden, der sich anlehnt an den Common Sense aus öffentlicher Meinung und Wissenschaft. Diese Interpretation ist im Kontext der Kultivierungshypothese verortet, mit der sich die Nicht-Thematisierung als Indikator dafür auslegen lässt, wie stark normalisiert die Jugendlichen dünne Medienpersonen